

# Der Wahn von der zweifelsfreien Freiheit

Autor(en): **Koller, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **80 (1986)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143251>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Wahn von der zweifelsfreien Freiheit

1985 wird wohl wie kaum ein anderes Jahr in die 32jährige Geschichte des «Wort zum Sonntag» eingehen. Es sind viele, die sich mit Lorbeeren schmücken können, weil sie es fertiggebracht haben, auch noch diesen Teil des Fernsehens zu zähmen. Im Namen ihrer Freiheit. Im Namen ihrer Demokratie. Nicht zu vergessen jene, die es im Namen ihres lieben Gottes taten.

Ich möchte nicht missverstanden werden. Ich kann sehr wohl zur Neuregelung des «Wort zum Sonntag» vom Herbst 1985 stehen. Ich glaube nach wie vor, dass ich mich dessen nicht zu schämen brauche, was darin an Gewähr für die Integrität der Sprecherinnen und Sprecher sowie für die Unantastbarkeit der biblischen Botschaft verankert ist.

Nur, es ging und es geht nach meiner Erfahrung überhaupt nicht darum. Die Scheidelinie verläuft ganz anderswo. Haben wir uns früher an das altbewährte Prinzip gehalten: In dubio pro libertate, im Zweifel für die Freiheit, so heisst heute die Devise: Auch der geringste Zweifel muss weg. Es ist der irre Wahn der Technokraten von der zweifelsfreien Freiheit.

Ja, es geht um ein Stück freie Rede in unserer austarierten und risikolosen Welt, in einem parteilos und klinisch sauber gewünschten Medium. Es geht darum, welchen Preis eine freie Gesellschaft für das Risiko ihrer Freiheit zu zahlen bereit ist. Dass Freiheit etwas kostet, eine Anstrengung aller sein müsste, wissen wir alle. Wenn es aber um das «Wort zum Sonntag» geht, habe ich oft den Eindruck, dass viele noch immer den Kampf

des 19. Jahrhunderts kämpfen. Damals ging es einem liberalen Staatsverständnis darum, angebliche oder wirkliche klerikale Machtansprüche in die Sakristei zurückzudrängen. Wer dieses Grundmuster jedoch auf die Verhältnisse am Ende des 20. Jahrhunderts überträgt, kann damit nur zweierlei wollen: Er sucht erstens von der Tatsache abzulenken, dass heute ganz andere Mächte viel wirkungsvoller ein freiheitliches Gesellschaftsverständnis bedrängen. Und er fordert zweitens die Theologen auf, sie möchten doch durch eine von der Realität abgehobene und in ihrer Privatheit unverfängliche Bibelauslegung unserem bürgerlichen Leben die Sonntagsweihe geben.

Ich bin überzeugt, dass auch unsere Bevölkerung spürt, dass wir mit einem immer engmaschiger werdenden publizistischen Regelwerk auf gefährliche Weise mit dem Feuer spielen.

Dazu ein ganz aktueller Befund: In unserer neuesten Publikumsbefragung haben wir einer repräsentativen Auswahl von Zuschauerinnen und Zuschauern folgende Frage gestellt:

«Die Sprecher des ‚Wort zum Sonntag‘ müssen ihre Texte vier Tage vor der Sendung dem Fernsehen vorlegen. Finden Sie dies richtig, oder sind Sie der Meinung, ein Sprecher müsse seine Meinung vollkommen frei äussern können und nur seinem Gewissen verpflichtet sein?»

Nur ein Viertel der Zuschauer vertritt die von mir eben dargelegte SRG-Position. Zwei Drittel der Zuschauer (69 Prozent) finden, die Sprecher sollten sich im «Wort zum Sonntag» vollkommen frei äussern können und nur ihrem Ge-

wissen verpflichtet sein! (Die übrigen 6 Prozent geben keine Antwort.)

Auch wenn man solche Umfragen nicht überbewerten soll, das Signal scheint mir doch deutlich zu sein. Wer nach immer noch mehr Kontrolle ruft, kann keineswegs geltend machen, er tue

dies im Namen der Zuschauer. Da mögen noch so viele und ehrenwerte Namen die Listen der einschlägigen Verbände und Clubs schmücken. Der weitaus grössere Teil der wirklich besorgten Bürger hat ganz andere Sorgen.

---

*Peter Bichsel*

## **Predigt für die Andern!**

### **Öffentliches Reden als eine Art Selbstbeleidigung**

Ich spreche hier nicht frei. Ich kann hier nicht frei sprechen wollen. Ich bin – ob mir das gefällt oder nicht – eingebunden in eine Gesellschaft, auch in jenen Teil der Gesellschaft, in dem meine Freunde nicht leben. Ich kann nicht eine ganz andere Meinung als diese Gesellschaft haben. Es gibt keine gegenteilige Meinung – es gibt höchstens eine andersteilige, denn ich rede, weil ich verstanden werden möchte; und weil ich auch nach meiner Rede in dieser Gesellschaft leben will oder muss, darf ich mich mit meiner Rede nicht aus dieser Gesellschaft ausschliessen.

Wenn ich öffentlich rede, dann empfinde ich eine Art Selbstbeleidigung. Ich stelle fest, dass es das, worauf ich stolz bin, nicht gibt – meine eigene Meinung, und ich beginne daran zu zweifeln, ob es mich als individuelles Wesen überhaupt gibt.

Man bezeichnet das gern und vorschnell als Prostitution, und der Redende selbst mag sich ab und zu so empfinden. Das schale Gefühl hinterher ist uns sicher. Wir werden herumgehen und versuchen, Komplimente einzusammeln gegen das schale Gefühl, und auch sie wer-

den eher das schale Gefühl bestätigen als uns selbst.

Man wird der Rednerin und dem Redner Mut attestieren und Tapferkeit. Wer Mut verlangt und Tapferkeit, der verlangt nichts Gutes.

Aber vorerst, am Anfang, stehen jene, die sagen: «Du kannst sagen, was Du willst»; «Du lebst in einem Land, in dem man sagen kann, was man will».

Ich kann das nicht können, und wer es mir verspricht oder von mir verlangt, der ist zynisch.

Wer von sich glaubt, eine reine eigene Meinung zu haben, wer die Schwierigkeiten beim Reden nicht kennt, der kennt die Schwierigkeiten beim Denken nicht, der hat den Versuch aufgegeben, als denkendes, als geistiges Wesen zu leben, den Versuch aufgegeben, Mensch zu sein.

Jene sind immer und überall die Mehrheit, und sie versuchen immer und überall noch mehr zu werden als eine Mehrheit, nämlich eine Einheit. Noch nie und nirgends in dieser Welt ist ihnen das gelungen. Da waren immer noch einzelne, die man zum Schweigen bringen musste, die man einsperren musste, die man umbringen musste – nicht etwa einfach der Mehrheit zuliebe, sondern der Einheit zuliebe. Die Einheit aber wäre das Ende der Menschheit, das Ende des Mensch-